Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 209 (1936)

Artikel: Spürsinn
Autor: R.U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spürsinn.

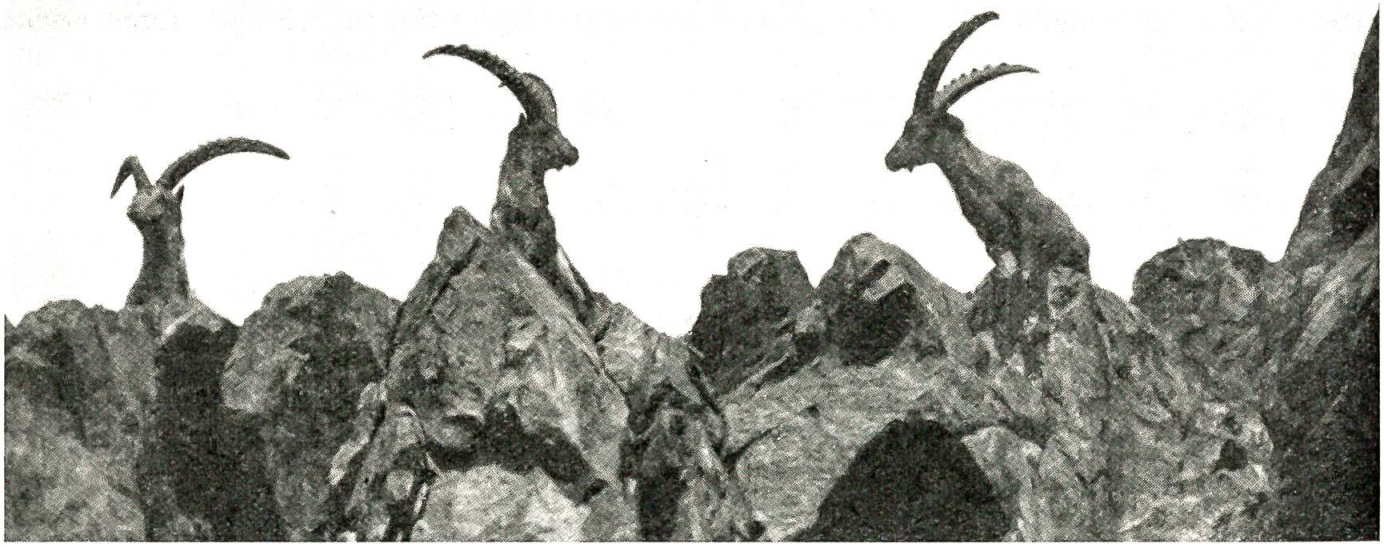
Der jüngste Assistent der Kriminalabteilung stand vor dem Schreibtisch seines Vorgesetzten und hörte zerknirscht die Strafpredigt an. Als Oberkommissär Dr. Mahr seinen Grimm ausgetobt hatte, ließ er die Zurechtweisung in eine freundlichere Ermahnung ausklingen und kam dabei auf sein Steckenpferd zu reiten. „Rolle," sagte er zum Assistenten, „scharfe Beobachtungsgabe und vor allem der sechste Sinn des Detektivs, der Spürsinn, sind es, die den tüchtigen Kriminalisten ausmachen. Sie beobachteten wohl in der Straßenbahn, wie eine Hand in die Tasche Ihres Nachbarn griff, aber Sie verhafteten nicht den Dieb, sondern einen ehrsamen Brauereibesitzer. Ihr Instinkt hätte Ihnen sagen müssen, welcher der Verbrecher ist. Solange Ihnen dieses kriminalistische Feingefühl fehlt —"

Das Klingeln des Tischtelephons ersparte dem Assistenten den Rest der Moralpauke. Der Oberkommissär meldete sich und bekam gleich darauf ein interessiertes Gesicht. „So, so," sprach er nach einer Weile in die Muschel, „Sie meinen also, ‚der Juwelenräuber befinde sich noch im Café? Ich komme sofort!"

„Sie werden mich begleiten", wandte sich der Oberkommissär an den Assistenten. „Es handelt sich um einen äußerst schwierigen Fall."

Der Schutzmann Müller III stand am Rand des Trottoirs und gab einem Passanten Auskunft. Dabei sah er, wie aus dem im nächsten Haus gelegenen Juwelengeschäft ein Mann trat, die wenigen Schritte bis zu dem daneben befindlichen Café ging und durch die fast nie zur Ruhe kommende Drehtür in das Innere der vornehmen Gaststätte verschwand. Der Polizist sah dies, wie man die tausenderlei Vorgänge des

Eines der ältesten Häuser im Wiggertal muß einem Neubau Platz machen.
Phot. J. Bossardt, Schötz.



Steinböcke am Piz Albris.
Phot. B. Schocher, Pontresina.

Straßenlebens mit dem Auge wahrnimmt, ohne das Gehirn damit zu beschäftigen.

Plötzlich schrillte der Ton einer Klingel und auf der Milchglasscheibe, die sich oberhalb der Tür des Juwelengeschäftes befand, erschien in leuchtender Schrift das Wort „Hilfe!"

Der Schutzmann riß den Revolver aus der Ledertasche an seiner Hüfte und stürzte in den Laden. Er fand aber nur mehr den verstörten Juwelier und einen Verkäufer vor. Auf dem Boden lagen einige Schmuckstücke.

Mit bebender Stimme klärte der Geschäftsinhaber den Polizisten über den Sachverhalt auf. Vor einigen Minuten hatte ein Mann den Laden betreten. Er trug den Kragen seines Mantels hochaufgeschlagen und den Hut so tief in die Stirne gedrückt, daß man seine Gesichtszüge nicht erkennen konnte. Es blieb dem Juwelier und seinem Angestellten auch gar keine Zeit, den Eintretenden genauer zu betrachten, denn kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, zog er eine Pistole und zwang die beiden Männer, sich mit erhobenen Händen der Wand zuzukehren. Er bedrohte sie mit dem Tode, falls sich einer von ihnen auch nur bewegen sollte. Rasch nahm er dann aus den Glaskästen, was ihm von besonderem Wert schien.

Als sich längere Zeit nichts mehr hinter ihm rührte, wagte es der Juwelier, sich umzublicken. Die offenstehende Tür verriet ihm, daß der Räuber bereits die Flucht ergriffen hatte. Nun erst konnte der Geschäftsinhaber die Alarmvorrichtung in Tätigkeit setzen.

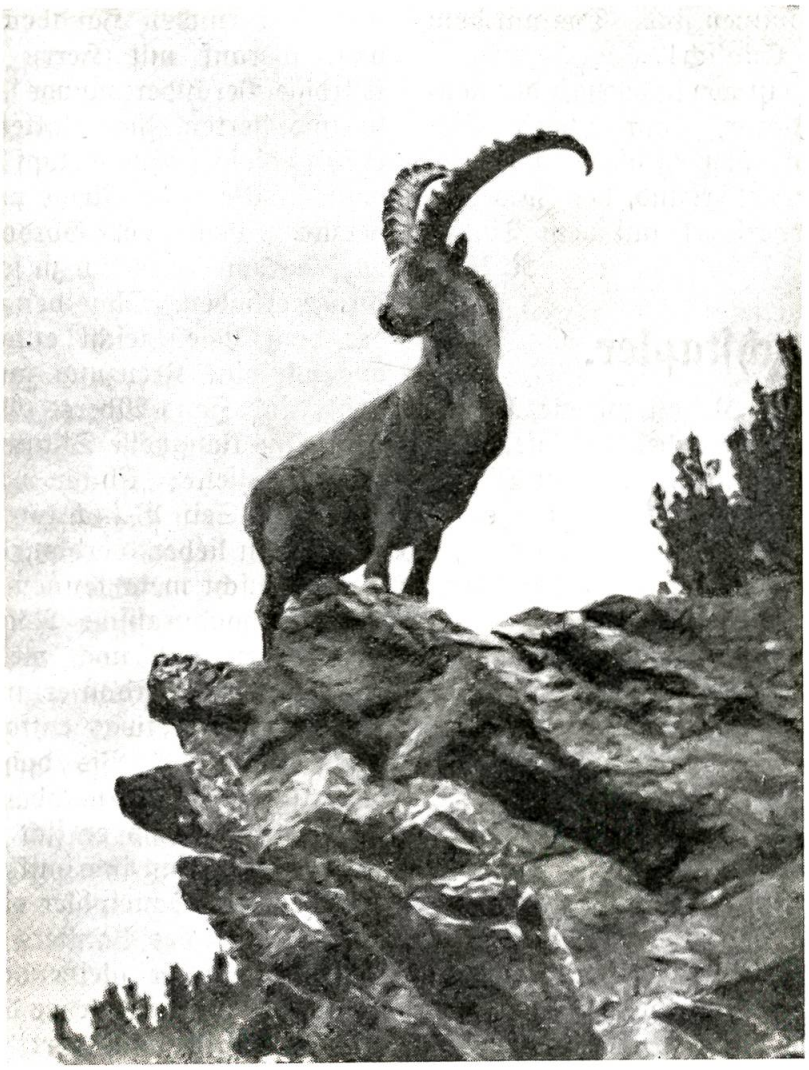
Der Schutzmann erinnerte sich nun, den Verbrecher gesehen zu haben, wie er den Laden verließ und das Café betrat. Er kannte aber ebensowenig wie der Juwelier und sein Angestellter das Aussehen dieses Mannes. Der Polizist ließ sich nun mit Oberkommissär Dr. Mahr verbinden und erstattete Meldung.

Schon nach wenigen Minuten betrat der Oberkommissär in Begleitung des Assistenten den Laden und nahm den Bericht des Schutzmannes und der Tatzeugen entgegen.

„Es war ein kluger Schachzug des Verbrechers", meinte Dr. Mahr, nachdem er alles Wissenswerte erfahren hatte, „einfach in das danebenliegende Café zu gehen. Er mußte damit rechnen, daß gleich nach seiner Flucht der Juwelier Alarm schlagen würde. Im Innern des Cafés,

wo sich um diese Tageszeit meist Hunderte von Leuten aufhalten, konnte er leichter untertauchen als auf offener Straße. Fragt sich, ob er sich noch in dem Lokal befindet und wenn, dann wird es schwer sein, ihn zu entdecken. Ich kann unmöglich alle Gäste durchmustern."

Der Oberkommissär und sein Assistent betraten das Café, das an diesem Tag außerordentlich gut besucht war. Die einzige schwache Hoffnung von Dr. Mahr bestand darin, unter den Anwesenden ein polizeibekanntes Gesicht zu entdecken. Langsam ging der Kommissär durch die langen Reihen der Tische, wobei ihm keiner der Gäste entging. Der Assistent folgte ihm auf dem Fuß. Dr. Mahr legte gar keinen Wert darauf, sich die Leute möglichst unauffällig zu betrachten, denn wenn der Verbrecher sich noch hier befand, konnte ihn sein schlechtes Gewissen verraten, sobald er Gefahr witterte.



Der König der Berge, der Steinbock.
Aufgenommen am Piz Albris.
Phot. B. Schocher, Pontresina.

„Die Sache ist hoffnungslos", sagte der Oberkommissär über die Schulter zum Assistenten, als sie bereits die letzte Reihe abgingen. In diesem Augenblick riß ihn dieser beim Ärmel und flüsterte ihm zu: „Dort sitzt er!" Dr. Mahr folgte dem Blick seines Untergebenen und gewahrte an einem nahen Tisch einen Mann, der vor sich eine Zeitung liegen hatte, in die er vollständig vertieft schien.

„Der Mann ist die Ruhe selbst", sagte der Oberkommissär. „Woraus schließen Sie, daß er der Verbrecher ist?"

„Mein sechster Sinn ist es," dozierte der Assistent, „der Spürsinn des Detektivs, der den tüchtigen Kriminalisten ausmacht!"

„Quatschen Sie keinen Unsinn", knurrte Dr. Mahr und wollte weitergehen. Da geschah etwas Unerhörtes. Ohne jedes Gefühl für Subordination sprang der Kriminalassistent mit einem Satz auf den Zeitungsleser zu und griff ihm hart an das Handgelenk, um ihm den Arm nach rückwärts zu drehen. Wie von einer Natter gestochen fuhr der Mann in die Höhe und faßte mit der noch freien Hand nach der Tasche. Er kam aber nicht mehr dazu, sein Vorhaben auszuführen, denn der Assistent entwand ihm mit einem geschickten Polizeigriff den Revolver. Eine Minute später trug der Mann Handschellen, und umringt von den aufgeregten Kaffeehausgästen, waren Dr. Mahr und der Assistent damit beschäftigt, die erbeuteten Schmuckstücke aus den Taschen des Verbrechers auf dem Marmortisch zusammenzulegen.

Zwei Wochen nachher wurde der Assistent außertourlich zum Kriminalsekretär befördert. Als ganz besondere Auszeichnung hatte ihn sein Chef zu sich geladen.

„Na, Rolle", sagte beim Mokka der Oberkommissär, „jetzt gestehen Sie einmal ein, wieso Sie damals daraufgekommen sind. Das mit dem sechsten Sinn ist doch Quatsch!"

„Stimmt," meinte ein wenig boshaft der neugebackene Kriminalsekretär, „nur scharfe Beobachtungsgabe macht den großen Detektiv. Die Zeitung, in der unser Freund, der Juwelenräuber, las, die lag verkehrt auf dem Tisch!"

R. U.

Der Hochstapler.

Der goldbetreßte Herr Kesseli zog die Mundwinkel abwärts und rümpfte dabei die Nase. Das war seine Art zu lächeln, wenn er trotz aller Dienstbeflissenheit gegen einen Gast Mißtrauen empfand. Zwanzig Jahre hinter dem Pult am Eingang zur Halle hatten ihn gelehrt, in Menschengesichtern wie in einem Buch zu lesen, und im Gesicht des eben vorübergehenden Mr. Philipp Gordon, Bankier aus London, stand vom Kinn bis zu den Backenknochen ein Filmmanuskript, weiter oben ein Kriminalroman. „Haben Sie schon einmal einen schönen Millionär gesehen, Herr Hügli?" fragte der Portier einen unauffälligen Herrn, der am Pult lehnte und scheinbar gelangweilt in einem Fahrplan blätterte. „Und haben Sie schon einmal gehört, Herr Kesseli, daß ein Millionär ein Luxusappartement mietete, ohne sich vorher für den Preis zu interessieren?" antwortete der Hoteldetektiv. Beide schüttelten die Köpfe. Doch ehe sie noch ihre Betrachtungen fortsetzen konnten, kam durch die Drehtür ein schäbiger, kleiner Mann hereingeschossen, geradewegs auf Herrn Kesseli zu, und schrie erbost: „Laut Fremdenliste muß bei Ihnen Bankier Gordon aus London wohnen!" Herr Kesseli schaute erst eine Weile auf die Glatze und die vorgewölbte, fettfleckige Weste des Fremden herunter, dann erkundigte er sich, wen er zu melden habe. „Melden?" höhnte der kleine Mann. „Meinetwegen melden Sie Mister Bumsty aus Honduras!"

Philipp Gordon ließ bitten. Er saß in einem Lehnstuhl in der Halle und blickte aufmerksam dem von einem Pagen geleiteten Herrn Bumsty aus Honduras entgegen. Hinterher schlängelte sich unauffällig der Hoteldetektiv. In angemessener Entfernung blieb der Page stehen und deutete mit einer runden Handbewegung auf Mr. Gordon, worauf mit Herrn Bumsty eine merkwürdige Veränderung vor sich ging. Seine bisher so umdüsterten Züge glätteten sich zusehends, als er mit schiefgeneigtem Kopf Mr. Gordon musterte, dann streckte er die Arme weit von sich und sagte herzlich: „Mein lieber Gordon, wie ich mich freue!" Mr. Gordon hatte sich zu seiner ganzen schlanken Größe erhoben. Ohne den kriminellen Einschlag, der dem Laien leicht entgehen konnte, sah er aus wie eine Kreuzung zwischen Douglas Fairbanks und Hans Albers. Außerdem verfügte er über eine klangvolle Stimme, mit der er jetzt bestrickend näselte: „Eh-hm-weiß momentan wirklich nicht..." Sein Besuch kam ihm zu Hilfe. „Aber nein, mein lieber Gordon, Sie werden den alten Bumsty nicht mehr kennen, mit dem Sie seinerzeit die honduraisische Nähnadelindustrie finanziert haben und noch viele Geschäfte machen wollen?" Mr. Gordon erinnerte sich: „Ja, richtig — daß mir so etwas entfallen konnte —, mein lieber Bumsty!" Bis dahin hatte der Hoteldetektiv in einem nachbarlichen Lehnstuhl gelauscht, nun erhob er sich und kehrte zu Herrn Kesseli zurück, um ihm mitzuteilen, daß der Alte, der für einen Schwindler viel zu schäbig war, die Persönlichkeit des Bankiers festgestellt habe. Herr Kesseli nahm die gleißende Kappe vom Haupt und kratzte sich. „Es wäre das erstemal in meiner Praxis, daß ich mich geirrt hätte", meinte er ungläubig.

Eine Treppe höher kratzte auch Mr. Gordon, während er in seinem Luxusappartement auf und ab schritt und die Vor- und Nachteile des Herrn Bumsty aus Honduras erwog. Einerseits hatte Bumsty Mr. Gordons Kreditwürdigkeit öffentlich bekundet. Dadurch würde dieser in die angenehme Lage kommen, erstens die Hotelrechnung schuldig zu bleiben, zweitens den Jahrgang „Daily Mail" und die fünf handlichen Ziegelsteine seinem eleganten Schrankkoffer zu entnehmen und zum Schaden der ersten Lieferanten